

12. Januar 2006

Zur Wissenschaftsgeschichte

Dass Herr Koslowski ein Filigranchirurg ersten Ranges war, kann ich selbst bezeugen. Ich beurteile das aber nicht aus Sachkompetenz, sondern von einem Operationsergebnis her. Koslowski galt in den 70er Jahren als der bestdotierte Wissenschaftler Tübingens. Frage: Soll man daraus schließen, dass er auch der besten Wissenschaftler war? Ich gebe Herrn Koslowski darin recht, dass ein „Aufsichtsrat“ die Probleme der Universität nur verschlimmern kann. Die Geschichte der Universität kann man lesen als ein immer wieder aufflammender Freiheitskampf gegen wissenschaftsfremde Mächte wie Kirche, Politik und Ökonomie. Es spricht sogar einiges dafür – was nur Nicht-Experten in Sachen Wissenschaftsgeschichte überrascht –, dass eben diese Mächte langfristig gerade dann am meisten von den Universitäten hatten, wenn sie sich nicht einmischten. Das gerät nur immer wieder in Vergessenheit. Infolgedessen kommt es leider immer wieder zu „Reformen“ (wörtlich übersetzt: Rückbildungen).

Herr Koslowski ist offenkundig kein Wissenschaftshistoriker. Denn der Inzucht-Vorwurf des Herrn Kühn ist so abwegig nicht. Wissenschaftshistoriker kamen schon lange vor Thomas Kuhn zu dem Ergebnis, dass die Vorstellung, dass Wissenschaft sich allmählich der Wahrheit nähert und entsprechend immer die besten auf die bestdotiertesten Stellen beruft, wissenschaftlich nicht haltbar ist. Alltagserfahrungen an der Uni bestätigen das immer wieder. Die Fälle, wo gut meinende Kollegen eine Koryphäe auf einen Lehrstuhl beriefen und sehr bald nichts mehr zu sagen hatten, sprechen sich herum. Also wählt man jemanden, der eher schlechter ist als man selbst, mit dem man aber denkt, gut auszukommen. Noch im 19. Jahrhundert war es gar nicht so selten, dass jemand die größten Chancen hatte, der zuvor die Tochter eines mächtigen Ordinarius geheiratet hatte. Hausberufungen sind heute verpönt, das ist richtig. Nach wie vor gibt es aber in den einzelnen Fächern „Berufungsschienen“ zwischen nicht selten auch befreundeten Angehörigen der gleichen Forschungsrichtung verschiedener Universitäten, eine der Ursachen für den allmähliche Abstieg in „erschreckendes Mittelmaß“ (Arnd Morkel). Es ist außerdem bekannt: Assistenten variieren die Theorien und Methoden

ihrer Lehrmeister so lange intelligent, bis ihr Sinn für Innovatives und Kreatives, wenn es diesen überhaupt je gab, mangels Übung versandet ist.

„Schuster bleib bei deinen Leisten“ ist in Zeiten dramatisch steigender Informationsflut leicht gesagt, wird aber ebenso leicht zum Bumerang. Mit der märchenhaften Behauptung, allein die wissenschaftliche Qualifikation entscheide Berufungen, hat sich Herr Koslowski jedenfalls eine naheliegende Retourkutsche eingefangen. Die einfache Abwehr eines „Aufsichtsrats“ löst noch lange nicht die Probleme.